

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 116.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Samstag, den 9. März.

Verlags-Sprechstunde No. 2206.

1901.

Abend-Ausgabe.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. März.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Lesung des Unfall-Versicherungsgesetzes für Beamte und für Personen des Soldatenstandes. Die Vorlage will in der Hauptsache die Neuerungen aus dem neuen allgemeinen Unfall-Versicherungsgesetz vom 30. Juni 1900 auch auf die Beamten und Militärpersonen ausdehnen, so weit die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse dies gestattet. Dagegen sollen einige bei der Handhabung des Gesetzes aufgetauchte Zweifel beseitigt und das Unfallversicherungsgesetz mit dem inzwischen erlassenen Pensionsgesetz hinsichtlich der Mindest- und Höchstbeträge der Witwen-Renten in Übereinstimmung gebracht werden. — Abg. Hoffmann-Dillenburg (nat.-lib.) begrüßt die Vorlage als ein neues Zeichen für das Fortschreiten unserer socialpolitischen Gesetzgebung. — Abg. Müller-Sagan (freis. Volksp.) hat im Allgemeinen gegen die Vorlage keine Bedenken und hält es gleich dem Vorredner auch für unnötig, die Vorlage an eine Kommission zu verweisen. Doch möge die zweite Lesung nicht gleich heute stattfinden wegen der noch einer näheren Erörterung bedürftigen Bestimmung des § 8, wonach die Beamten z., selbst wenn sie keinen Anspruch auf Pension oder Rente haben, gegen die Betriebsverwaltung und gegen die Betriebsleiter, Aufseher z. einen Schadenersatzanspruch nur dann haben sollen, wenn Betriebsleiter oder Aufseher den Unfall absichtlich herbeigeführt haben. — Abg. Trimborn (Centr.) dankt für die schnelle Einbringung der Vorlage. — Abg. Molkenbühr (Soz.) demüthigt gleich dem Abg. Müller-Sagan den § 8. — Geheimrath Caspar wendet gegen die von den Abgg. Müller und Molkenbühr verlangte Ausdehnung einer erweiterten Haftpflicht auch auf die Betriebsverwaltung ein, daß dies nicht conform sein würde mit dem Gewerbeunfallgesetz. — Abg. v. Waldow (konf.) begrüßt die Vorlage als bankenswerten Fortschritt. — Abg. Köstler-Deffau (wirtsch.) erläutert einige Bestimmungen des Entwurfs. — Damit ist die erste Lesung beendet. — Die zweite wird von der Tagesordnung abgesetzt. — Es folgt die zweite Beratung des Bundesrathsschlusses, wonach auch Anlagen zur Herstellung von Cement (Cementöfen), sowie von anderen gebrannten Thonwaaren genehmigungspflichtig sein sollen. Hierzu liegt ein Antrag Hofmeister und Genossen vor, von Mitgliedern aller Parteien, mit Ausnahme der Socialdemokraten, unterschrieben, daß handwerklich betriebene Töpferereien mit nicht mehr als zwei Brennöfen nicht konzessionspflichtig sein sollen. — Präsident Graf v. Helldorf erklärt, daß er einen solchen Antrag nicht zulassen könne, da es sich hier um einen Bundesrathsschluß handle, der nur unverändert angenommen oder abgelehnt werden könne. — Abg. Hofmeister (freis. Ver.) erklärt, hiernach seinen Antrag zurückziehen zu müssen, doch bitte er nunmehr das Haus, die Vorlage abzulehnen, bezw. heute abzusehen, um dem Bundesrath Gelegenheit zu geben, seinem Beschluß noch eine Form zu geben, welche das Interesse der kleinen handwerklichen Betriebe wahrt. — Staatssekretär Posadowsky bittet, den Bundesrathsschluß nicht abzulehnen, weil dadurch eine große Rechtsunsicherheit entstehen würde. Er bitte den Gegenstand nur einstweilen heute abzusehen. — Auf Antrag des Abg. Spahn (Centr.) beschließt das Haus nunmehr, den Gegenstand heute abzusehen. — Es folgen Wahlprüfungen. — Die Wahl der Abgg. Pretorius und Fürst Inn- und zu Ansp-

hausen wird für gültig erklärt. — Bezüglich der Wahl des Abg. Sieg wird debattelos, entsprechend dem Kommissionsantrag, eine weitere Vereinerhebung beschlossen. — Montag 1 Uhr: Kolonialrat. — Schluß nach 3 1/2 Uhr. — Präsident Graf v. Helldorf erbittet noch die Ermächtigung, dem Kaiser aus Anlaß des erlittenen schweren Unfalles die Gefühle des Hauses in geeigneter Weise auszudrücken.

In der vorgestrigen Sitzung der Budgetkommission erklärte Kolonialdirektor Dr. Stödel auf Anfrage Webers über das gegen den Prinzen Arenberg ergangene Urtheil, er sei vom Kaiser ermächtigt, Folgendes mitzutheilen: Prinz Arenberg sei vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden, sodann zu 15 Jahren Zuchthaus begnadigt worden. An Stelle der Zuchthausstrafe sei dann auf dem Wege der Gnade Gefängnißstrafe getreten. Auch sei auf Ausstoßung aus dem Reiche erkannt worden. Prinz Arenberg verbüßt seine Strafe im Gefängniß zu Hannover.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 8. März.

Der Präsident verliest zunächst das heutige Bulletin über das Befinden des Kaisers und spricht die Erwartung aus, daß das Haus nach der völligen Wiederherstellung seinen Schmerz über den unseligen Vorfall in Bremen und seinen Glückwunsch zur Wiederherstellung aussprechen wolle. (Beifall.) Er werde sich mit dem Oberhofmarschall in Verbindung setzen, um festzustellen, ob und in welcher Form der Kaiser die Rundgebung des Hauses entgegennehmen wolle. — Darauf wurde die Besprechung der Schulreform beim Titel „Höhere Lehranstalten“ zu Ende geführt. Abg. Wedelamp (freis. Volksp.) trat entschieden für die Gleichberechtigung aller neunklassigen Schulen ein. Der größte Theil seiner Rede ging bei der Unruhe des Hauses auf der Tribüne verloren. Das Gleiche gilt von den Äußerungen des Geheimraths Köpke und des Abg. v. Knapp (nat.-lib.). Zum Schluß sprach Kultusminister Dr. Studt die Hoffnung aus, daß mit dieser Reform eine Ruhepause ungestörter Entwicklung für die höheren Schulen eintreten werde. Damit schloß die Besprechung dieser Denkschrift. Es folgte die eigentliche Erörterung des Kapitels „Höhere Lehranstalten“. Abg. Mooren (Centr.) fragte an, ob den Gymnasien, wenn sie sich in Reformgymnasien umwandeln, den staatliche Zuschuß entzogen werden solle. — Finanzminister Dr. v. Miquel bestritt dies. Allerdings müßten die Reformgymnasien in den alten Sprachen und in Geschichte daselbe leisten, wie die älteren Gymnasialeinrichtungen. — Bei Titel „Zuschüsse zur Remuneration der Lehrer“ hat die Budgetkommission beantragt: 1. daß durch anderweitige Bemessung der Alterszulagen die Erreichung des Höchstalters bereits nach 21 Jahren gesichert wird; 2. daß die Oberlehrer derjenigen Anstalten, die aus dem Staatsfonds Zuschüsse beziehen, die feste pensionsfähige Zulage von 300 bis 400 Mk. ebenso erhalten, wie die Staatsoberlehrer. — Minister Studt erkennt den hohen Beruf des Oberlehrerstandes für die gesammte Kulturentwicklung des Volkes an. Das Verlangen der Oberlehrer nach einer mechanischen Gleichstellung in den Gehältern mit den Richtern sei nicht berechtigt. Die Agitation der Oberlehrer werde ein Ende nehmen müssen. Er sei überzeugt, daß die besseren und besonnenen Elemente der Agitation fernsehen. — Geheimrath Gerner führt aus, die Gleichstellung der Oberlehrer mit den Richtern sei nicht möglich. — Der nächste Redner aus dem

Hause, der Abg. Saenger (freis. V.) weist auch entschieden auf die ungerechtfertigte Mindereinschätzung der Lehrerschaft gegenüber den Juristen als auf eine bestrebende Ungerechtigkeit hin und bittet um Annahme des Antrags auf Herabsetzung der Wartzeit der Oberlehrer und fordert auch eine wesentliche Herabsetzung der Stundenzahl für die Oberlehrer. — Finanzminister Miquel: Was der Staat seit 1890 für die Lehrer gethan habe, habe nicht geholfen; die Agitation sei vielmehr stets heftiger und erbitterter geworden. Keine Klasse sei fürsorglicher behandelt worden in den letzten 10 Jahren, als die der Lehrer. Nachdem sie seit 1870 um 184 pCt. ausgedehnt wurden, erhielten sie in den letzten 10 Jahren noch 16 pCt. Zulage. Wir sind erstaunt, daß die Lehrer zu dieser Agitation gegriffen haben. Wenn sie glauben, daß sie die Regierung mit papierernen Augen erregen könne, so sind sie im Irrthum. Wohin soll es führen, wenn wir die Wünsche einer Klasse erfüllen und dafür eine Reihe anderer unzufrieden machen? Die lange Wartzeit auf die Anstellung erklärt sich daraus, daß seiner Zeit Lehrkräfte angenommen wurden ohne Rücksicht auf den späteren Bedarf. Ein Recht auf Anstellung giebt es nicht. Der Minister hofft, daß die Verhandlungen zu einer Beruhigung führen. Der Lehrer muß sich überzeugen, daß er seinem eigenen Interesse am besten dient, wenn er die rechte Freude des Dienstes bewahrt, unbeeinträchtigt von der Presse. (Bravo) — Abg. Zimmer (konf.) tritt für den Kommissionsantrag ein; bis 1892, theilweise auch bis 1897, seien die Verhältnisse der Lehrer am allereinsten gewesen. — Nachdem Abg. Gabel (Centr.) den von ihm eingebrachten Antrag länger begründet hat, wird die Weiterberatung auf Samstag vertagt. Schluß 4 1/2 Uhr.

Berlin, 8. März. Im Abgeordnetenhaus erbat heute vor Eintritt in die Tagesordnung Präsident v. Kröcher die Ermächtigung, dem Kaiser nach seiner völligen Wiederherstellung den Schmerz des Hauses über den unseligen Vorfall in Bremen und die Glückwünsche des Hauses auszusprechen. Das Haus erklärt sich damit einverstanden.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Wie die „Post“ erzählt, hatte der Kaiser bei der Geburt des Prinzen-Regenten von Bayern zu seinem 80. Geburtstag persönlich seine Glückwünsche darzubringen, muß jedoch unter den gegenwärtigen Umständen auf diese Weise verzichten.

* Berlin, 8. März. Wie aus Bremen gemeldet wird, wird der Attentäter Weiland durch einen Psychiater auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Von dem Ergebnis dieser Untersuchung wird das Schicksal des Attentäters abhängen. — Die Voruntersuchung ist geschlossen und die Akten sind der Staatsanwaltschaft übergeben und gehen durch diese an das in dieser Sache zuständige Reichsgericht.

Der Magistrat von Berlin hat sich gestern entsprechend den Vorschlägen einer dafür eingesetzten Kommission dahin entschieden, daß für die Kommune Berlin ein neues Oberpräsidium, das seinen Sitz in der Reichshauptstadt hat, durchaus keinen Nachtheil im Gefolge haben werde und kein Grund vorhanden sei, dem Gesuch der Magistratsfrauen entgegenzubringen. Dem entsprechend wird von einer Petition gegen den Gesuchentwurf abgesehen.

* Die Aussprache des Kaisers bei der Vereidigung der Rekruten in Wilhelmshaven am Montag hatte, nach dem „Hannov. Courier“, ungefähr wie folgt gelaute: „Ihr sollt

Fenilleton.

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenber.

Der Vorfall in Bremen. — Bange Sorge. — Gesellschaftsabend im v. Poddieleski'schen Hause. — Zum 70. Geburtstag Ernst Wicherts. — Ein ganzer Mann. — Vom Goethe-Bund.

Das war ein schreckliches Erwachen für Berlin am Donnerstag Morgen! Heiter glänzte die Sonne hernieder, lind war die Luft, und wie Frühlingskähnen ging es durch die gewaltige Stadt, die des Winters so überdrüssig geworden, aber man achtete all' Dessen nicht, denn von Mund zu Mund ging die schlimme Kunde, daß am vorangegangenen Abend in Bremen ein Attentat auf den Kaiser verübt und dieser hierbei verwundet worden sei. Den übertriebenen Gerüchten war Thür und Thor geöffnet, da die Mehrzahl der Blätter nur die kurze, offizielle Depesche enthielt, nun, und Allem, was aus dieser Quelle kommt, bringt man hier gehöriges Mißtrauen entgegen! So vermuthete man denn zunächst einen Verlesungsversuch, um allmählich auf die Wahrheit vorzubereiten, und raunte sich bestürzt die beängstigendsten Nachrichten zu, denen meist Jeder noch ein eigen Theil hinzusetzte. Glücklicher Weise erfuhr man bald Räheres, und die bange Sorge um den Herrscher wich; aber wenn die ganze Sache sich auch als weniger schwerwiegend herausgestellt, wie man zuerst gefürchtet, und wenn sie sich auch als die That eines Unzurechnungsfähigen erwies, so zeigt doch noch von Neuem, in welcher Gefahr stets das Leben unseres Kaisers schwebt, und wie selbst die peinlichsten polizeilichen Sicherheitsmaßnahmen nicht den erwünschten Schutz gewähren können. Und das ist es, welches auch dem

Bremer Vorfall seine Bedeutung verleiht und mit ihm wieder Willen beunruhigende Fragen für die Zukunft verbindet!

An demselben Abend, an welchem der Kaiser in Bremen weilte, wo er sich stets so sorglos und behaglich fühlt, hatten Herr und Frau v. Poddieleski noch einmal in großer Zahl ihre Gäste um sich vereint in den schönen Räumen des Reichspostamts. Was diesen geselligen Abenden ihren besonderen Stempel aufprägt, ist neben dem wissenschaftlich-fesselnden ersten Theil der ausgezeichneten „Charme“ — es findet sich wirklich schwer ein deutsches Wort dafür — der Gastgeber, Jeder Zwang, jede Zurückhaltung, jedes Geheimniskrämerische von vornherein ausgeschlossen; die aufrichtig-liebendwürdige Begrüßung Seitens des Excellenz (lies: excellenten) Ehepaars läßt auch den Fernerlehrenden sich gleich hier heimisch fühlen und erzeugt eine angeregte, mittheilsame Stimmung, ohne welche eine echte und rechte Geselligkeit nicht denkbar ist. Vom ersten bis zum letzten Augenblick zeigen sich die Wirthe unermüdet besorgt um die von ihnen Geladenen; Herr v. Poddieleski, der diesmal die kleidsame, rothe Plüsch-Husaren-Uniform trug, gönnt sich nebst seiner jugendlich-schönen Gemahlin, deren zierliche Figur im schwarzen Spitzenkleide zur vollen Geltung gelangte, keine Minute Ruhe, überall taucht er auf, hier plaudernd, da zu weiteren Angriffen auf die Büffels ermunternd, dort nachsehend, ob es nicht an Bier, an Wein, an Cigaretten fehle, und wo er erscheint, da leuchten die Miene noch fröhlicher auf, und verbreitet sich ein Gefühl der Herzlichkeit und Wärme, welches dieses Zusammensein noch lange in der Erinnerung festhält.

Den von zahlreichen Experimenten begleiteten Vortrag hatte diesmal Herr Professor Dr. Wolf Meißner von unserer Technischen Hochschule übernommen, und zwar behandelte er in frischer anregender Weise das Radium und die Becquerelstrahlen, deren Entstehung erklärend, und über ihre Bedeutung

plaudernd, wach lehrte er, im Gegensatz zu Anderen, für die Praxis vorläufig nicht allzu hoch anschlügt; die hohen Kosten des Materials ermöglichen nur wenigen Bevorzugten, Versuche damit vorzunehmen, aber auch hier wird eine wahrscheinlich schon nahe Zukunft Wandel schaffen und vielleicht bedeutsame Ergebnisse zeitigen. Nach dem Vortrag, der reichen Beifall fand, begaben sich die Anwesenden, deren Zahl 400 sein mochte, aus dem Lichtsaal in die oberen Räumlichkeiten, dort noch eine raumige Zeit verweilend. Da sah man Fürst Herbert Bischoff, der sehr ausgelegt schien, die Minister v. Wedel, Studt, v. Posadowsky, die fast alle überragende schlante Gestalt des Polizei-Präsidenten v. Windheim, viele Parlamentarier, Gelehrte, Finanziers, Künstler, hohe Beamte, Schriftsteller; Karl war ferner die Waffenmacht vertreten durch Offiziere aller Grade und Uniformen, und das Schönste kommt zuletzt, auch ein sehr reicher Damenklub hatte sich eingefunden mit vielen anmuthvollen Erscheinungen in gewähltesten Toiletten. Gerade diese verschiedenartige Zusammensetzung der Gäste bildet neben den anderen Vorzügen einen großen Reiz dieser „Poddieleski-Abende“, welche die Berliner Geselligkeit auf das Eigenartigste und Willkommenste bereichert haben.

Ein interessantes Fest, wenn auch von anderer Art, wird uns die neue Woche bringen, wo sich in erster Linie die Vertreter der Litteratur, der Kunst und Wissenschaft im „Kaiserhof“ vereinen werden, um anlässlich seines 70. Geburtstages Ernst Wichert zu feiern. Hier ist nicht der Ort, seiner litterarischen Verdienste zu gedenken, das wird an anderer Stelle ausreichend geschehen, die erwähnte Feier aber wird beweisen, wie man in Berlin Ernst Wichert als Schriftsteller und Menschen ehrt und verehrt, hier, wo er erst ziemlich spät in des Wortes eigentlicher Bedeutung das Heimathrecht erworben. Dichterisch war er ja längst heimathberechtigt an der Spree, wo seine drama-

nun bereit sein, Euch im Kriegsdienst der Gefahr und dem Sterben auszuweichen, ohne mit der Wimper zu zucken. Das klingt sehr schön und Jeder wird in dieser feierlichen Stunde gewillt sein, das zu thun. Aber fragt einmal Eure Kameraden da draußen, wie das thut, wenn man vor dem Feinde steht. Wenn unsichtbar um einen die Kugeln aus der Festung sausen und man ungeschützt, ohne Lob oder Ruhm zu ernten, seinen Mann stehen muß. Da ist der Moment, wo man zusammenhalten muß, da muß man zeigen, daß zur Beseitigung der Gefahren besondere Leistungen notwendig sind, daß man Gott zum Zeugen anruft, um den Eid halten zu können, mit dem man zusammensteht für das Vaterland und die Pflicht. So tretet Ihr nun ein in den großen Verband der Marine mit dem Versprechen, Eueren Eid freudig und unterlegt zu halten. Die letzten Monate haben, Gott sei Dank, viele Beispiele von treuer Pflichterfüllung, von Muth und Ausdauer der Offiziere und Mannschaften, sowohl im Kampf gegen den Feind, als auch gegen die Elemente ergeben. Ich wünsche Euch nun, daß ich, wenn Ihr in gleicher Situation Euch befindet, dasselbe von Euch hören werde. Dann bin ich Euch dankbar, und das Vaterland wird stolz auf Euch sein. Dazu verheißt Euch Gott, den Ihr angerufen habt! Nun gehet hin und thut Eure Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen, so wie sie Euch gelehrt worden ist."

Großherzog und Socialdemokrat. Aus Darmstadt, 8. März, wird gemeldet: Gestern Abend fand hier ein von dem Kammerpräsidenten Haas arrangirter parlamentarischer Abend statt. An demselben nahmen zum ersten Mal auch die Landtagsabgeordneten der socialdemokratischen Fraktion Theil. Der Großherzog, welcher ebenfalls der Einladung des Kammerpräsidenten gefolgt war, zog im Laufe des Abends Abgeordnete sämmtlicher Parteirichtungen ins Gespräch. Unter Anderem unterhielt sich der Großherzog auf das Angeregteste 40 Minuten lang mit dem socialdemokratischen Abgeordneten Ulrich-Offenbach.

Ausland.

Italien. Als Protest gegen das Verhalten des Bürgermeisters von Rom in Angelegenheiten des Nymphenbrunnens legten die liberalen Mitglieder des Gemeinderaths ihr Amt nieder. Die liberalen Stadtverordneten beschloßen den Krieg bis aufs Messer gegen die herrschende liberale Partei, die ihnen an Zahl kaum überlegen ist. Eine Krisis ist darum wohl unausbleiblich.

Der Zustand in China.

Wb. London, 7. März. Tausend Mann von den deutschen Truppen verließen Paoingfu und marschirten nach Fouping, einer Stadt 70 Meilen westlich. Die Expedition, die durch den Aufstehungsgeist marſchirt, hat die Aufgabe, die kaiserlichen Truppen zu bestrafen, die am letzten Sonntag vier deutsche Soldaten in der Nähe von Antsifing tödteten.

hd. London, 8. März. "Morning Post" meldet aus Peking, daß die neuerdings bemerkbare Vogerbewegung von Buddhisten angefaßt sei. 10 Anführer, welche auf freier That erfaßt worden, seien sofort hingerichtet worden. Eine sofortige Räumung Chinas Seitens der verbündeten Truppen würde, nach Ansicht von Kennern des Landes, die schlimmsten Folgen nach sich ziehen. Es verlautet, der kaiserliche Hof bereite sich vor, seinen Sitz nach Siang-su, südlich vom Gelben Fluß, zu verlegen. Die chinesischen Behörden haben um die Erlaubniß gebeten, in Peking einen Gordin von 3000 Soldaten unter dem Befehl des Gouverneurs von Schantung zu behalten. Die Befehlshaber der verbündeten Truppen sollen jedoch dieses Ansuchen abgelehnt haben.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Lourenco Marques, 8. März. (Reuter.) Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß Ritchener Botha einen sieben-tägigen Waffenstillstand bewilligte, damit er mit anderen Buren-Generälen berathen könne.

hd. London, 9. März. Die Morgenblätter kommentiren in optimistischer Weise die Meldung über die Zusammenkunft zwischen General Botha und Lord Ritchener und berichten noch, daß die Zusammenkunft auf einem Hügel in der Nähe von Pretoria stattgefunden hat. Ritchener erschien in der Begleitung seines Sekretärs, während Botha allein zu Pferde erschienen war. Die Bedingungen Bothas sollen sein: Amnestie der Capburen,

sowie Garantien dafür, daß die zerstörten Farmen ihren Besitzern zurückgegeben und letztere für den unnöthiger Weise angerichteten Schaden entschädigt werden.

hd. Haag, 8. März. Präsident Krüger dementirt die Nachricht von Friedensverhandlungen. General Botha habe dazu seinen Auftrag. Es handle sich nur um einen kurzen Waffenstillstand.

hd. Berlin, 9. März. Der "Vokal-Anzeiger" meldet aus London: Aus Kapstadt wird telegraphirt, daß die britische Stadtwache von Pearson bei dem Ueberfall der Buren insgesamt gefangen genommen worden ist.

wb. Kapstadt, 8. März. (Reuter-Nachricht.) Die verlaute, beabsichtigen die Behörden, den Verkehr von Civilbehörden zwischen der Kapkolonie und Johannesburg wieder zu erleichtern und einer beschränkten Zahl Flüchtlingen zu gestatten, nach Johannesburg zurückzukehren, um dort ihre Geschäfte wieder aufzunehmen. — Heute sind hier zwei Europäer und drei Eingeborene an der Pest erkrankt.

hd. London, 9. März. "Daily Mail" meldet aus Pietermaritzburg: Im Swazi-Lande fand man eine Summe von über 10,000 Pfund Sterling, die von den Buren vergraben worden war.

Ueber den Rückzug der Buren schreibt der "Manchester Guardian": "Dem eiligen Leser müssen Ritcheners Depeschen den Eindruck einer überstürzten Flucht der Buren hervorbringen, in deren Verlauf Kriegsmaterial, Lebensmittel, Wagen und Gefangene in Masse erbeutet wurden. In Wahrheit verhält sich die Sache ganz anders. Die Thatfache, daß in einer Reihe von Operationen, die sich über eine Woche ausdehnten, nur neun Tödtete und Verwundete gemeldet werden, zeigt, daß eigentlich nicht gekämpft worden ist — nicht einmal mit der Nachhut der Buren, und die Langsamkeit von Frenchs Vorrücken — vier englische Meilen (acht Kilometer) pro Tag nach der Karte — vernichtet die Theorie einer eiligen Verfolgung. Es ist weiter sehr lehrreich, daß die Zahl der erbeuteten Gewehre nicht halb so groß ist, wie die Zahl derer, die sich ergeben haben. Die sich ergeben haben, gehören zum größten Theil gar nicht zu Lulas Meyers zurückgehender Armee, sondern waren einfache Bauern, die in dem durchzogenen Lande lebten. Die Vieherden, Schafe und Wagen, die „genommen“ wurden, sind — das zeigen schon ihre Zahlen — nicht die Vorräthe einer geschlagenen Armee, sondern das gewöhnliche Farmmaterial eines Bezirkes, der verwüstet wird. Ueber 16,000 Schafe und beinahe 1400 Wagen wurden in 14 Tagen erbeutet; es ist sinnlos, anzunehmen, daß die Burenarmee sie mit sich geführt hat."

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 9. März.

— **Prinz Albrecht von Solms-Braunfels**, welcher seit Jahren hier seinen Wohnsitz hatte, ist gestern Abend plötzlich verstorben. Prinz Albrecht Friedrich Ernst Bernhard Wilhelm von Solms-Braunfels war geboren zu Düsseldorf am 10. Februar 1841. Er war kgl. preuß. Major à la suite der Armee, beirat mit der Verwaltung des Fideikommisses für den minderjährigen Fürsten von Braunfels. Der Verstorbenen war seit Jahren von einer Lähmung heimgegriffen, die ihn am Gehen fast ganz verhinderte und nöthigte, einen Wagen oder Fahrstuhl zu benutzen. Für Wohlthätigkeitsbestrebungen hatte der Prinz immer ein offenes Herz und eine offene Hand, und in dieser Hinsicht hat er sich um das Zustandekommen des „Königin Luise-Gedächtnis-Heims“ in Viebrich große Verdienste erworben.

— **Professor v. Hauberisser.** Der Erbauer des Wiesbadener Rathhauses, Herr Professor Hauberisser in München, hat anlässlich des 80. Geburtstags des Prinz-Regenten Luipold von Bayern den bayerischen Kronenorden erhalten, mit welchem der persönliche Adel verbunden ist.

— **Kurbau.** Am Freitag der nächsten Woche, den 15. März, findet Abends 8 Uhr die vierte und letzte dieswintertliche Quartett-Soirée des Pfortchester-Quartetts im großen Saale des Kurhauses statt. — In dem morgen Sonntag, den 10. März, Nachmittags 4 Uhr, im großen Saale des Kurhauses stattfindenden Symphonie-Konzerte kommen zur Aufführung: Symphonie in B-dur von Bernh. Schölk, Variationen op. 35 von Franz Schubert (für Orchester bearbeitet von Th. Goubou) und Ouvertüre Nr. 3 zu „Leonore“ von L. v. Beethoven.

— **Residenz-Theater.** Es sei nochmals auf die Abschiedsvorstellung von Adele Sandrock am Sonntag Abend hin-

gewiesen. Die berühmte Künstlerin tritt, um vielfachen Wünschen nachzukommen, in der Rolle des „Hamlet“, mit der sie hier so großen Erfolg errang, auf. Nachmittags erscheint „Der Salonkrieger“, das beliebte Lustspiel, auf dem Spielplan. Montag giebt es den schneidigen „Beischenfresser“ und Dienstag geht „Der Herr Senator“ (mit Gustav Schulze in der Titelrolle) in Scene.

— **Kirchliches.** In der Bonifatiuskirche finden in der nächsten Woche Konferenzen, welche von dem berühmten Vater Benno Kuracher aus dem Kapuzinerkloster zu Altdilling gehalten werden, statt. Die Konferenzen beginnen morgen Sonntag, und zwar Abends um 6 Uhr, an den Wochentagen Abends um 8 Uhr. Schluß der Konferenzen am Sonntag, den 17. März, Abends 6 Uhr.

— **Wismar-Kommer.** Die Wiesbadener Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes wird Sonntag, den 31. März, einen Wismar-Kommer veranstalten. Nähere Angaben über Ort und Zeit werden demnächst mitgetheilt werden.

— **Kolonial-Vortrag.** Die Notheilung Wiesbaden der Kolonial-Gesellschaft erfreute uns vorgestern, wie sie das schon wiederholt in diesem Winter gethan, durch einen Vortrag über eines unserer Schutzgebiete, diesmal über ein nur wenig bekanntes Land, das nördliche Kamerun, das zuerst von Dr. Zintgraf erschlossen und durch Anlage einer Station der Forschung zugänglich gemacht wurde. Der Vortragende, Herr Hauptmann Hutter, hatte sich bei dieser Gründung mittheilte und war 1 1/2 Jahr unter den thätigen Bewohnern des Landes thätig, die er als Freunde liebte, als Feinde achtete. Der Vortrag unterschied 3 Regionen des Gebietes: die 60 Kilometer breite und von den Duallas besiedelte Küstenregion, vom zum Theil schiffbaren Mungosfluß durchströmt, dann die 300 Kilometer breiten Urmalbkreife, von mehreren feindseligen Stämmen bewohnt und endlich nach Ueberwindung des 200 bis 600 Meter hohen, mit Selpalmen besetzten Plateaurandes in einer Entfernung von 400 Kilometern von der Küste die zweite bis zu 1500 Meter über dem Meere ansteigende Terrasse, die ohne Baumwuchs ein reines Grasland ist und sich nach Nordosten allmählich zum Venuis hinabsenkt. Diese, mit einem 2 bis 3 Meter hohen Riedgras bestanden, wird von einem bereits kultivirten kräftigen Volksstamm, den Bali, in Dörfern bewohnt, die 5- bis 10,000 Köpfe zählen und aus wohlgezimmerter, hofartig gruppirten Hütten bestche. Die politische und sociale Verfassung dieses kriegerischen Stammes hat große Aehnlichkeit mit demjenigen unserer germanischen Vorfahren. In viele Gemeinwesen zersplittert, die sich gegenseitig bekämpfen, werden die einzelnen Stämme von einem Häuptling regiert, dem ein Rath der Ältern zur Seite steht, der bei allen wichtigen Entscheidungen mitwirkt. Außer den freien Männern giebt es noch Hörige und Sklaven. Die Ehe ist fast durchweg monogamisch und der älteste Familienvater herrscht in seiner Sippe patriarchalisch. Die Bali sind ausgezeichnete Schmiede und liefern als solche bewundernswürdige Arbeiten, treiben aber auch Weberei und Töpferei. Die Kleidung der hochgewachsenen schlanken Männer ist eine rechte reiche und malerische, um so dürftiger die der Frauen, die nur in einem Grasschurz und einem Grasschleifchen auf der Rückseite besteht. Zu bemerken ist, daß die Kultur der Negervölker um so höher ist, je weiter man sich von der Küste entfernt, sodaß unsere Vorstellung von ihnen, die wir uns nach den Küstennegern bilden, eine unrichtige und ungünstige ist. Der Versuch des Vortragenden, sich eine Art Leibgarde heranzuziehen und taktisch auszubilden, war von überraschendem Erfolge und bewährte sich bei gelegentlichen Kämpfen mit einer feindseligen Ueberzahl so vorzüglich, daß die neue Taktik vom Balivolle allgemein später angewandt wurde. Sie sind nur mit einem langen Speer und einem breiten Messer bewaffnet, fehlen aber ihr Ziel auf 30 Meter selten. Aus ihnen eine Schutztruppe zu bilden und diese zur Küste zu bringen, wurde vom Gouverneur für zu gefährlich gehalten und unterblieb. In Houthieren besitzen sie ein kräftiges Rind, am Venuis kommt auch ein Pferd kleiner Rasse zur Benutzung, von wilden Thieren sind der Schimpanse und Jaguar häufig, am häufigsten aber der Elefant, die alle den Menschen ungerührt nicht anfallen, die erbittertesten Feinde des Menschen aber sind die kleinsten Thiere, die Mücken, Sandflöhe, Ameisen. Der Reichthum sowohl an lebendem, wie an todtem Eisenstein ist immens. Der Vortragende fand häufig Hütten vom Boden bis zum Dach mit Zähnen vollgestopft. Leider gelangen diese aber nicht an die deutsche Küste, sondern wandern nördlich an den Venuis, wo sie von englischen Faktoren aufgekauft und den Venuis und Niger abwärts verschifft werden. Der Boden sowohl der Wald- wie Grasregion ist sehr fruchtbar und erzeugt im Vorkande nicht nur die einheimischen Produkte, namentlich Bananen, in

ihnen Werke viele Tausende erheilt und gefesselt, wo seine Romane und Erzählungen mit Freude und Verständnis gelesen worden, wo jede neue Gabe von ihm des zustimmendsten Beifalles sicher war. Aber als Mensch stand er, als er 1888 als Kammergerichtsrath nach Berlin kam, den literarischen Kreisen fremd gegenüber; aber wie schnell jedoch wurde er ihnen ein Vertrauter, ein stets freudig Begrüßter, dem sich sogleich die Hände entgegenstreckten und dem die Herzen entgegenstiegen und der nach kurzer Anwesenheit in Berlin in unserem literarischen Leben, soweit es berufliche Interessen betraf, eine Lücke ausfüllte, die man oft genug schmerzlich empfunden hatte. Hierzu — die Berliner Schriftstellerwelt nach Außen hin würdig zu vertreten, im Innern aber Gegenstände zu mildern und auszugleichen, das Standesbewußtsein zu stärken und einen ehrenhaften, festen Kern zu bilden — war Wichert der geeignetste Mann; dornehm in des Wortes bester Auslegung im Denken und Handeln, glühig und hilfsbereit, durchdrungen von der Bedeutung des literarischen Berufes, neiblos die Verdienste Anderer anerkennend, dagegen die unlauteren Elemente ruhig, aber bestimmt zurückweisend, selbst ernst und strebend schaffend, so tritt uns in schöner und sympathischer Klarheit sein Bild entgegen als das eines Menschen, auf den wir stolz sind, ihn den Unsern nennen zu dürfen. Und das wird sich an seinem 70. Geburtstag, dem 11. März, lebhaft bezeigen; und ebenso innig wie zahlreich werden die Wünsche sein, die ihm dargebracht werden in der festen Hoffnung, daß uns Ernst Wichert noch lange erhalten bleiben möge in aller Frische und Schaffensfreudigkeit.

Berufliche Interessen im engeren Sinne, im weiteren aber die künstlerischen und literarischen des gesammten deutschen Volkes gegen unberechtigte An- und Eingriffe zu schützen, war vor Jahresfrist der Goethebund aus einer kampfbereiten Bewegung heraus ins Leben gerufen worden. Der lodrende Feuer, welches ihn erstehen sah, hat nicht lange angehalten; man wußte nicht recht, was man mit dem Rinde, dem man

einen so klangreichen Namen gegeben, anfangen sollte, es wollte weder körperlich noch geistig recht gedeihen, und aus der zusehends sich verschärfenden Stimmung ward allmählich eine tagenämmerliche Verstimmung, die sich Seitens vieler Mitglieder des Bundes gegen die Führer deselben richtete, denen man Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit vorwarf. Um diesen oft recht persönlich gefärbten Angriffen zu begegnen, mußte etwas geschehen, und so raffte man sich zu einer „Geburtsfeier“ auf, die vor wenigen Tagen in der Philharmonie stattgefunden und den großen Saal bis zum letzten Plätze gefüllt hatte. An Begeisterung fehlte es nicht, nicht minder an sehr eindringlichen, fortreichenden Reden, von Professor Dr. v. Liszt, v. Rommelen und Sudermann gehalten, während Fukuda eine wichtige Dichtung: „Die censurirte Schöpfung“, vortrug; aber die ruhigeren Theilnehmer befriedigte der Abend doch nicht recht: „Der Worte sind genug gewechselt, laßt mich auch endlich Thaten sehen“, der Goethe'sche Ausspruch war so ihre Meinung, mit der sie nicht hinter dem Berge hielten. An Stelle der Ermahnungen mußten endlich Vorschläge treten, und wenn dies nicht bald geschieht, so dürfte der ganze Goethebund seinen Zweck verfehlt haben und in die Brüche gehen!

Konzert.

Es sind mehr als zwei Jahrzehnte her, daß ich August Wilhelmj nicht mehr spielen hörte. Damals spielte er in der Sing-Akademie zu Berlin das Chopin'sche Des-dur-Roicorne in eigener Bearbeitung; drei mal mußte er's von Neuem anfangen, denn jedesmal bei den ersten Takten — rih ihm die Saite. Ob der Künstler dies ganz merkwürdige Mißgeschick angefaßt einer viel-hundertköpfigen Menge nun mit mehr oder minder Ruhe ertrug, habe ich vergessen; u n vergessen aber blieb der schwelgerische Wohlklang, mit dem alsdann Wilhelmjs Ton die Cantilenen und Passagen gleich wie mit schimmerndem Golde-

glanz umtob, denn das „war nun zum Entzücken gar“. Und ein Etwas von dieser ganz eigenhümlich phosphorescirenden Leuchtkraft des Tones schien sich in dem Spiel des gestern hier konzertirenden Violinisten Otto Spamer (aus London) wiederzuspiegeln. Wie glänzend, wie klar und strahlend klang Alles! Neben Wilhelmj'scher Ton schönheit ist dem jungen Künstler auch seines berühmten Lehrmeisters Ton reinheit nicht fremd; nicht Alles stand in dieser Hinsicht auf gleicher Höhe, aber das Weisse — wie z. B. im Sitt'schen Violin-Konzert das Andante und Allegro con fuoco — zeigte eine wirklich seltene Glanzreinheit, selbst in den schwierigsten Läufen und Doppelgriffen. Wenn man noch hinzurechnet, daß Herr Spamer mit Geschmack und Empfindung phrasirt und eine vorzüglich ausgemittelte Technik besitzt, so bedeutet das eine Summe von hervorstechenden Geigertugenden, wie man sie nicht eben alle Tage vereint findet. Selbst zu einem so abgründigen Werke, wie die Ciaconna von Bach, ist Herr Spamer in innige Beziehungen getreten und bewies eine weit vorgeschrittene Reife des Verständnisses. Leider wurde die Wiedergabe gestern durch das Mitzingen und -klängen einer plötzlich musikalisch gewordenen Gaslampe arg beeinträchtigt. In sehr liebenswerther Weise entfaltete sich das Talent des Konzertegebers auch beim Vortrag der Wilhelmj'schen Violinräude — Chopin-Paraphrase und Polonaise — hier griff der Künstler überaus led und sicher zu, voll Wärme und Temperament, und gewann sich somit Alles in Allem die Sympathien des Publikums in reichstem Maße. Sein Erfolg in Wiesbaden ist unbestritten.

Von den mitwirkenden Künstlerinnen ist Miß Grace Hobes hier keine Fremde mehr. Wie schon neulich betont, haben ihre Stimme und ihr Vortrag letzter Zeit an Freiheit und Schwunghaftigkeit nicht unwesentlich gewonnen. Nur für die Textaussprache bleibt immer noch das Weisse zu thun übrig. Die natürliche Zartheit des Organs bedingt es, daß der Kreis dessen, was sie vollendet wiedergugeben vermag, etwas eng gezogen ist; er umfaßt hauptsächlich das Anmuthvolle, Sanft-

großer Fülle, sondern auch das europäische Gemüse, Kartoffeln, Kohl u. a. Da die Höhenlage ein gemäßigtes Klima bedingt (das beobachtete Maximum war 30° C, das Minimum +6° C), so würde es sich auch zur Kolonisation für Europäer eignen. Der wirtschaftliche Werth des Balkandes ist daher sehr groß, kann aber nicht ausgenutzt werden, weil jeder Verkehrsweg zur Küste hin fehlt, dieser auch erst durch eine Kette von Stationen gesichert werden müßte. Doch der Wasserweg des Venus ist frei und es gilt nur, im Norden des Gebiets, in der Handelsstadt Sarrau, eine Sammelstelle für die Produkte anzulegen und diese von dort dem nahen Venus zuzuführen. Die zu dem Zweck geplante Expedition ist durch bereit gestellte Mittel auch schon gesichert und nur aus Mangel an Trägern und der nötigen Begleitmannschaften zunächst noch verzögert. Dann erst wird dies verheißungsvolle Hinterland zur Geltung kommen und Kamerun nicht bloß unser werthvollstes Plantagenland, sondern auch reichstes Handelsgebiet werden. Rüge das Mutterland nur erst richtiges Vertrauen zu dieser ihrer Tochter fassen, denn Vertrauen ist das Geheimniß jedes Erfolges. — Eine große Zahl gelungener Lichtbilder von Land und Leuten illustrierte den Vortrag in schätzenswerther Weise, der leider durch den militärisch gequälten, wenngleich kräftigen Ton der Aussprache nicht durchweg verständlich war.

Mittelschulen. Wegen der Mittelschulen wird uns aus sicherer Quelle mitgeteilt, daß sowohl die Schuldeputation, wie der Magistrat dem Beschlusse der Stadtverordneten-Versammlung vom 22. Februar d. J. beigetreten sind, wonach zu Ostern dieses Jahres nicht allein in der Mädchen-Mittelschule in der Rheinstraße für 23 angemeldete Schülerinnen, sondern auch in der Knaben-Mittelschule in der Luisenstraße für 22 angemeldete Schüler, sämtlich im 9. Schuljahre stehend, je eine Fortbildungsklasse eingerichtet werden soll. Für diese neunten Klassen wird voraussichtlich wahlfreier Unterricht in französischer Sprache mit wöchentlich mindestens drei Stunden zur Einführung gelangen, ohne daß dafür ein höheres Schulgeld zur Erhebung kommen soll.

Sitzgelegenheit für Angestellte. Nachdem der Bundestag unter dem 28. November d. J. Bestimmungen über die Einrichtung von Sitzgelegenheit für Angestellte in offenen Verkaufsstellen erlassen hat, sind die zuständigen Behörden durch ein Rundschreiben des Ministers für Handel und Gewerbe noch besonders darauf hingewiesen worden, daß für die Sorge zu tragen, daß die beihilfigten Kreise über die mit dem 1. April in Kraft tretenden Bestimmungen alsbald in geeigneter Weise unterrichtet werden. Nach Ziffer 1 der Bekanntmachung des Bundestags soll der mit der Anwendung des § 139h der Gewerbeordnung erstrebte Schutz nicht nur dem weiblichen, sondern auch dem männlichen Hilfspersonal zu Theil werden. Die Festsetzung der besonderen Anforderungen, denen die Sitzgelegenheit in Rücksicht auf die Zahl der Personen, für die sie bestimmt ist, sowie hinsichtlich ihrer Lage und Beschaffenheit genügen muß, ist nach Ziffer 2 der Bekanntmachung den in den §§ 139g und 120e Absatz 2 der Gewerbeordnung in der Fassung vom 26. Juli 1900 (R. G. Bl. S. 871 ff.) bezeichneten Behörden vorbehalten worden. Sofern nach Inkrafttreten der Bestimmungen ergeben sollte, daß die von den Inhabern der offenen Verkaufsstellen für ihre Angestellten eingerichtete Sitzgelegenheit in den angegebenen Beziehungen Mängel aufweist, wird zu erwägen sein, ob — abgesehen von einem strafrechtlichen Einschreiten auf Grund des § 147 Absatz 1, Ziffer 4 der Gewerbeordnung — Abhilfe im Wege der polizeilichen Verfügung für einzelne offene Verkaufsstellen gemäß § 139g oder im Wege der Polizeiverordnung für einzelne Gemeinden oder für den ganzen Regierungsbezirk gemäß § 139h des Gesetzes herbeizuführen ist. Für die etwa zu erlassenden Polizeiverordnungen kommt namentlich eine genauere Festsetzung der Zahl der Sitzplätze, insbesondere für die weiblichen Angestellten, in Betracht, wobei zu erwägen sein wird, ob nach Lage der Verhältnisse für jede weibliche Person ein Sitzplatz oder für je zwei weibliche Angestellte mindestens eine Sitzgelegenheit vorgeschrieben werden soll. Auf die mit den offenen Verkaufsstellen verbundenen Lagerräume erstrecken sich die Bestimmungen der Ziffer 1 der Bekanntmachung nicht. Wo in Einzelfällen in dieser Beziehung etwa Uebelstände zu Tage treten sollten, wird ihnen auf Grund des § 139g der Gewerbeordnung durch die zuständigen Polizeibehörden abgeholfen werden können.

Immobilien-Versteigerung. Bei dem heutigen Ausbebot der räumlichen Baupläne im Nerothal, nächst der Beausite, im Einzelnen erfolgte kein Gebot, dagegen blieben auf die Pläne 1 und 2 zusammen, 7 Ar 88,50 Quadratmeter und 8 Ar 49,75 Quadratmeter, Herr Architekt und Stadtverordneter Wilhelm Kaufmann

mit 1200 M. für die Ruche Lehtbieter und Herr Baunternehmer Jakob Bedel mit 1190 M. Vor-Lehtbieter, und auf die Pläne 3 und 4 zusammen, 8 Ar 80 Quadratmeter und 8 Ar 75,50 Quadratmeter, Herr Jakob Bedel mit 1150 M. Lehtbieter und Herr W. Kaufmann mit 1100 M. Vor-Lehtbieter. Die übrigen drei Pläne kamen nicht mehr zum Ausbebot.

o. Besitzwechsel. Herr Rentner William Scarisbrid hat sein Haus Wolfsallee 33 durch Vermittelung des Herrn B. Vär an Herrn Generaldirektor Karl Stockhausen verkauft.

— Kleine Notizen. Zur Volks- und Schüler-Vorstellung im Kgl. Theater morgen Nachmittag 2½ Uhr: „Minna von Barnhelm“ wird der Rest der Karten an der Theatertafel von 11 bis 1 Uhr und vor der Vorstellung verkauft.

*** Mainz, 9. März.** Rheingel: 2 m 24 cm gegen 2 m 38 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

*** Fechtspor.** Die Fsiige des Fechtsporls beginnt in unserer Stadt sich immer mehr zu verbreiten. In jüngster Zeit eröffnete der Fechtmeister August Kobbe seinen geräumigen Fechtlokal, Weltstr. 20, zur Ertheilung von Fechtunterricht nach deutscher, französischer und italienischer Methode für Fiebung und Stichoaffen, und derselbe erweist sich bereits eines sehr guten Besuches. Eine ganz besondere Ehre wurde dem Meister durch den kürzlichen Besuch Seiner Hoheit des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach, Herzog zu Sachsen, zu Theil, welcher sich über die Leistungen des Herrn Kobbe sehr anerkennend aussprach. Herr Kobbe, ein geborener Wiesbadener, ist zugleich Fechtmeister der Wiesbadener, Rübelsheimer und Mannheimer Fechtclubs und Fechtlehrer am Königl. Gymnasium dahier.

Gerichtssaal.

*** Der Prozeß gegen die Schriftstellerin Gräfin Marie von Schlieben,** die der vorjährigen Brandstiftung in zwei Fällen beschuldigt ist, begann gestern vor dem Schwurgericht des Landgerichts II, Berlin. Die Angeklagte, 30 Jahre alt, heirathete am 8. März 1899 den früheren Artillerie-Offizier Grafen Richard v. Schlieben, der, wie die Angeklagte, schriftstellerisch für die Frauenbewegung thätig war. Graf v. Schlieben hatte in Steglitz eine Villa für 23,000 M. und eine zweite für 53,000 M. in der Albrechtstraße 109 gekauft. Hier wohnte das Ehepaar. In diesem Gebäude brach nun zweimal Feuer aus, zweifellos von böswilliger Hand angelegt. Die Gräfin v. Schlieben soll die Thäterin sein. Der erste Brand fand am 2. Juni Früh statt. Die Gräfin hatte die Nacht in ihrem Redaktionszimmer zu Berlin zugebracht, um ihre Schwiegermutter auf dem Anhalter Bahnhof um 5 Uhr Morgens zu erwarten. Als die alte Gräfin nicht ankam, begab sich die Angeklagte nach der Redaktion, wo das schlafende Fräulein Meyer und beauftragte sie, später nach Steglitz zu fahren. Sie selbst fuhr sogleich nach Hause, um ihren Regenmantel zu holen, und hielt sich nur kurze Zeit in der Villa auf. Dann kehrte sie nach Berlin zurück und empfing ihre um 7 Uhr eintreffende Schwiegermutter. Inzwischen war Fräulein Meyer nach Steglitz gefahren. Sie fand die Gartenthür offen, die Hausthür verschlossen. Als sie und der Hausdiener Krause den Flur betraten, sahen sie, daß ein Brand stattgefunden hatte. Wände und Thüren waren geschwärzt und zum Theil verkohlt, die Vorhänge zwischen den Verbindungsthüren verbrannt. Als bald darauf die Gräfin v. Schlieben mit ihrem Besuch erschien, wurde zur Polizei geschickt, und der Thaltbestand aufgenommen. Die Gräfin erklärte, daß ein kleines Ledertäschchen mit 7200 Mark mitverbrannt sei. In der Nacht zum 6. Juni brach in der Villa wieder ein Brand aus, der leicht gelöscht wurde. Auch dieser soll von der Gräfin angelegt sein. Als Beweggrund wird angeführt, daß das Ehepaar durch verfehlte Unternehmungen in seinen Verhältnissen zurückgekommen sei und die Angeklagte auf die übermäßig hohe Versicherungssumme spekulirt habe. Die Angeklagte bestreitet entschieden ihre Schuld. In Betreff ihrer Vermögensverhältnisse giebt die Angeklagte an, daß ihr Ehemann bei seiner Verheirathung gegen 250,000 M. besessen habe, daß das Vermögen aber zusammengeschmolzen sei. Sie bestreitet, daß die Nachversicherung, die nach der Verschmelzung ihres beiderseitigen Mobilars aufgenommen wurde und sich auf 98,000 M. belief, zu hoch gewesen sei. Ihr Ehemann habe viele Kunstgegenstände besessen, die einen hohen Werth hatten und schwer zu schätzen seien. Die Verhandlung wird voraussichtlich 2 Tage in Anspruch nehmen.

Letzte Nachrichten.

wb. Krenkirchen, 9. März. (Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatt“.) Freiherr v. Stumm-Halberg, der bekannte freikonserervative Führer, ist heute Nacht 11½ Uhr auf Schloß Halberg gestorben. Freiherr v. Stumm gehörte bekanntlich zu den Freunden des Kaisers und rühmte sich, Einfluß auf denselben zu haben, besonders wollte er ihn gegen die Socialdemokraten scharf machen. Mit Freiherrn v. Stumm ist einer unserer bedeutendsten Großindustriellen hingegangen. Seine oft diktatorischen Anordnungen, die er im Interesse, oft aber nur im vermeintlichen Interesse seiner Arbeiterschaft erließ, haben ihm den Spitznamen „König Stumm“ eingebracht.

Continental-Telegraphen-Gesellschaft.

Berlin, 9. März. Prinz Heinrich von Preußen ist gestern Abend in Berlin eingetroffen und hat sich ins Schloß begeben. — Der Eisenbahnminister erließ, nach den „Berl. Pol. Nachr.“, einige Verfügungen zur Erhöhung der Betriebsfähigkeit der Eisenbahnen. Thielens unterbreitete dem Kaiser einen Bericht über die Thätigkeit des Ministeriums seit 1897.

Paris, 9. März. In der Kammer wurde mit 315 gegen 242 Stimmen eine Tagesordnung angenommen, welche der Regierung Vertrauen ausdrückt.

Republikanisches Bureau.

Berlin, 9. März. Das Besinden des Kaisers war, wie die „National-Zeitung“ berichtet, auch im Laufe des gestrigen Nachmittags so anhaltend günstig, daß die behandelnden Aerzte bei dem Besuch des Kaisers am Abend beschlossen, von einer Erneuerung des Verbandes, wie von einer Ausgabe eines neuen Bulletin abzugehen.

Berlin, 9. März. Dem „Lokal-Anzeiger“ wird aus Budapest depechirt: Die Polizei in Jassy wurde von der holländischen Polizei erucht, auf zwei Individuen zu fahnden, welche ein Attentat gegen die Königin Wilhelmine beabsichtigen.

Berlin, 9. März. Nach einem Telegramm des „Berliner Tageblattes“ aus Kopenhagen ist der Gedanke, die dänischen Inseln in Westindien an die Vereinigten Staaten zu verkaufen, als endgültig aufgegeben zu betrachten. Auch Amerika denkt an keinen Kauf mehr. Dies geht schon daraus hervor, daß die Kaufverhandlungen in der Bottschaft Mac Kinleys vollständig unerwähnt blieben. Die dänische Regierung bereitet jetzt solche Reformen auf den Inseln vor, die Aussicht haben, auf administrativem Wege durchgeführt werden zu können.

Berlin, 9. März. Eine Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Washington über London besagt, das Schahamt empfangt Abschrift eines russischen Dekrets, das wegen des amerikanischen Ausgleichsollens auf russischen Zucker weitere Hölle auf amerikanische Fabrikate verfügt. Als Wiedervergeltung hob das Schahamt die Verordnung auf, die den russischen Kriegsschiffen gestattet, ihren Bedarf in amerikanischen Häfen zu decken.

Charleroi, 9. März. Der seit 5 Monaten dauernde Glasarbeiterausstand ist beendet. Die Unterhandlungen zwischen den Fabrikanten und Arbeitern sind endlich von Erfolg gewesen und die Ausständigen werden die Arbeit am Montag wieder aufnehmen, nachdem ihnen verschiedene Zugeständnisse gemacht worden sind.

Volkswirthschaftliches.

Weldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 9. März, Mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 218, Diskonto-Commanbit 185, Deutsche Bank 208.70, Staatsbahn 145.30, Lombarden 25.40, Gottfard 167.50, Nordost 114, Union 98.80, Jura Simplan 100.90, Laurahütte 202.75, Bochumer 187.80, Gelsenkirchener 174.20, Harpener 168.60. Tendenz: schwach, nur Oesterreichische Wertpapiere sehr fest.

Wien, 9. März. Oesterreichische Kredit-Aktien 692.50, Staatsbahn-Aktien 683, Lombarden 104.70, Marktnoten 117.50.

Die Abend-Ausgabe enthält 2 Beilagen.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: W. Schulte von Wehl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Hildebrandt; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. G. Welfenberg'schen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

Elegische, Kottet-Heitere, Schalkhaft-Liebenswürdige. Die Arie der „Königin der Nacht“ beherrscht die Künstlerin wohl technisch, aber nicht im Sinne des dramatischen Zusammenhangs; auch für Schuberts „Du bist die Ruh“ wäre immerhin eine noch tiefere Befehlung denkbar. Mit höchster Hierlichkeit gab Miß Hobes dagegen das pikante Figurenwerk in Delibes Lakmé-Arie und mit ebenso feiner Betonung alles zur äußeren Wirkung Erforderlichen die Jomelli'sche Romanze. Den ganzen Enthusiasmus des Publikums entfachte der nettsche, einschmeichelnde Vortrag von d'Alberts „Drossel und Fink“; ein Dacapo-Ruf war unternehmlich. Es zeugt nur für das Talent der glänzenden Sängerin, wenn sie darnach auch noch für Dornis anspruchloses „Frühlingslied“, das sie mit einer reizvollen Echo-Cadenz auschmückte, beifällige Antheilnahme erzog.

Eine Pianistin von ungewöhnlicher Begabung lernten wir in Fräulein Frieda Hodapp (aus Frankfurt) kennen. Sie verfügt über eine abgerundete und abgeklärte Technik und einen erstaunlichen Reichtum an schönen und bedeutungsvollen Anschlagsnuancen, unter denen das forte sich durch impetrende Kraftfülle und männliche Energie hervorthut. Mit ernstem Kunstverständnis hatte Fräulein Hodapp sowohl in Wachs Tocatta und Fuge, als in Chopins Nocturne und Liszt's Rhapsodie den musikalischen Gehalt erfasst und konnte ihn als ein gleichsam Selbst-Empfundenes den Hörern übermitteln. Diese Lebendigkeit und Intelligenz des Vortrags machten ihr Spiel ungemein anregend. Der hochbegabten jungen Künstlerin — sie ist übrigens, mit ihrem an Carlo Dolces „Heilige Cäcilia“ erinnernden Profil, eine sehr anziehende Erscheinung am Klavier — wird es an weiteren Erfolgen in der Oeffentlichkeit gewiß nicht fehlen.

Werde mitwirkenden Damen kamen dem Drängen der Zuhörerschaft nach Zugaben bereitwillig nach. Nach ein Wort der Anerkennung für den Accompanateur, Herrn Pfeiffer aus Kaiserslautern, und ebenso für die namenlose Accompanateurin der Gesangsnummern! O. D.

Aus Kunst und Leben.

*** Königl. Schauspiele.** (Spielplan, Sonntag, den 10. März, Anfang 3 Uhr Nachmittags, 4. Volks- und Schülervorstellung: „Minna von Barnhelm“. — Abonnement D, 38. Vorstellung: „Die Räuber“ von Körner. — Anfang 6½ Uhr. Montag, den 11., Abonnement B, 38. Vorstellung: „Die Zwillingsschwester“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 12., Abonnement A, 37. Vorstellung: „Faust“. (Oper.) Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 13., Abonnement C, 37. Vorstellung: „Hadschmann als Erzherz.“ Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 14., Abonnement B, 37. Vorstellung: „Der stehende Holländer“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 15., Abonnement D, 37. Vorstellung: „Martha“. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 16., Abonnement A, 38. Vorstellung, neu einstudirt: „Raceth“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 17., Anfang 3 Uhr Nachmittags, 5. Volks- und Schülervorstellung: „Goldberg“. — Abonnement B, 38. Vorstellung: „Lohengrin“. Anfang 7 Uhr.

*** Nassauischer Kunstverein.** Wer in dem Besuch von Kunstausstellungen nicht eine bloße, angenehme Zerstreuung, eine bequeme Rendezvous-Gelegenheit sieht, sondern dort vielmehr Kunst genießen, vielleicht auch lernen will, wird sich dem Nassauischen Kunst-Verein für seine Leistungen in der letzten Zeit wieder lebhaft verpflichtet fühlen. Wir haben durch ihn Trübner in einer größeren, an echten Schönheiten und beherzigenswerthen Lehren reichen Kollektion zu sehen bekommen. Darauf ist der ebenbürtige Weise gefolgt, und derzeit ist ein Gemälde ausgestellt, welches das Museum zum Wallfahrtsort Aller in Wiesbaden, die echte Kunst lieben und schätzen, machen sollte. Das Bild, das den kühlen Kritiker gern zum feurigen Prediger seiner Schönheit machen möchte, ist ein älteres Werk Hans Thoma's: „Hochsommer“. Kann man zum Worte Thoma's, des viel Geprüften, viel Gewürdigten, Jemandem etwas Neues sagen? Das aufgestellte Bild kann es wenigstens Dem, der Thoma nur aus einzelnen seiner Werke kennt. Das

Bild zeigt alle Schönheiten, die sonst an Thoma begeistern, außerdem aber eine Freude und Kraft in Licht, Sonne und Wärme, die bei der Erinnerung an andere Bilder Thoma's, so auch des prächtigen „An der Ridda“ im Museum, wie die Offenbarung eines neuen Wunders dieses unerschöpflichen Künstlers wirkt. Der Himmel, die Wolken erfüllen das Zimmer mit Sommerwärmewellen, wenn auch draußen trübe Regenwolken hängen. In dem Wiesengrund, der in dem erdrückenden Blütenreichtum des Hochsommers scheinbar erstarren muß, ist durch eine ganz eigenartige Technik eine dürftige Weichheit, eine blumenzarte Loderheit erzielt, die einen der größten Triumph des Malers bedeutet. Beim ersten Besuche wird man dies Alles finden, beim zweiten noch viele andere Schönheiten entdecken, und auch beim dritten und vierten, was das Bild geben kann, noch nicht erschöpft haben. — Von dem einheimischen Maler Wachehan ist ein Knaben-Portrait ausgestellt, das durch die liebevolle Arbeit und die ungewohnte Natürlichkeit der Wiedergabe angenehmes Interesse weckt. Von Maler Leopold Günther finden wir eine größere Zahl von Bildern und Bildchen, die augenscheinlich Motive aus der winterlichen Umgebung Wiesbadens zum Vorturf haben. J. K.

*** Verschiedene Mittheilungen.** Fräulein Kauch von der hiesigen Königl. Bühne hat dieser Tage im Münchener Schauspielhaus, dessen Ensemble sie früher angehörte, in der Titelrolle von Oskar Wildes „Salome“ gastirt. Die Blätter sprechen sich äußerst günstig über die Künstlerin aus und stellen fest, daß sie in Wiesbaden außerordentliche Fortschritte gemacht habe.

Am Montag, den 11. d. M., wird im Frankfurter Opernhaus Webers „Freischütz“ mit Herrn Kammerfänger Alois Burgfaller als „Max“, welche Partie der Künstler dort noch nicht gesungen, in Scene gehen. Die Vorstellung findet außer Abonnement bei gewöhnlichen Preisen statt und beginnt um 7 Uhr. Billetbestellungen werden von heute ab an der Kasse des Opernhauses entgegengenommen.

Sehr billiges Angebot!

Infolge äusserst vortheilhafter Einkäufe in den bedeutendsten Fabriken bin ich in der Lage,

Grosse Posten

Leinen- u. Baumwollwaaren

zu fabelhaft billigen Preisen

zu verkaufen.

M. Schneider,

Kirchgasse 29.

Für 50 Pf. eine gute Brille

oder Zwicker, feine Sorten nur 1 Mk. u. 1.50 Mk. Alle Nummern, für jedes Auge passend, sind wieder eingetroffen. Ansehen und Probiren kostet nichts. Umtausch bereitwilligst.

Wiesbaden. Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48. Telephon 309.

Gesangverein Bruderbund.

Sonntag, 10. März:

Großer Ausflug nach Erbenheim,

Gasthaus „Zum Engel“.

Abmarsch 9 1/2 Uhr von der Englischen Kirche. Fahrgelegenheit per Bahn 2.53.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Männer-Gesangverein „Union“.

Morgen Sonntag, 10. März cr.:

Familien-Ausflug nach Erbenheim

in den Saal „Zum Löwen“ (Wittwe Moos), wozu wir unsere verehr. Mitglieder nebst deren Angehörigen, sowie Freunde des Vereins hiermit ergehenst einladen.

Der Vorstand.

Abmarsch präzis 2 1/2 Uhr Nachm. von der Englischen Kirche. — Abfahrt 2.53 Uhr mit der Hess. Ludwigsbahn. F 354

Gesangverein

„Wiesbadener Männer-Club“.

Morgen Sonntag, den 10. März, bei günstiger Witterung:

Familien-Ausflug nach Rambach,

Restaurant des Herrn Phil. Christ, „Zur Waldlust“.

Unsere w. Mitglieder nebst Angehörigen, sowie Freunde des Vereins sind herzl. hierzu eingeladen.

Abmarsch präzis 2 1/2 Uhr vom Kaiser-Friedrich-Denkmal.

Der Vorstand.

Kein Husten mehr.

Walther's Honig-Zwiebelsirup sind sehr empfehlenswerth bei Husten, Heiserkeit und allen Störungen der Athmungsorgane. Zu haben bei: Drogerie Otto Siebert, Apotheker, Marktstraße 9. F 91

Weinstube „Rheingold“,

Helenenstrasse 29.

Ecke Wellritzstrasse.

Vorzüglicher Mittagstisch

zu Mk. 1.20 und höher; im Abonnement billiger.

Reichhaltige Frühstücks- und Abendkarte zu kleinen Preisen.

Ausschank vorzüglicher Weine von dem Hause W. Nicodemus & Co.

Verkauf in Flaschen aus dem Hause zu Originalpreisen. 3454

Zimmer für kleine Gesellschaften. x Billiges Arrangement von Festlichkeiten.

Fritz Schramme, Restaurateur.

Herren-Anzüge,
Herren-Frühjahrs-Paletots,
Confirmanden-Anzüge,
Knaben-Anzüge

In den allerneuesten Façons, Farben u. Stoffarten empfohlen in grösster Auswahl und in jeder Preislage

Confections-Haus Gebrüder Dörner,

4 Mauritiusstrasse 4,
gegenüber der Walhalla.

Anfertigung nach Maass unter Leitung academisch gebildeter Meister.

Weltbund

zur Bekämpfung der Divisektion.

Abtheilung Wiesbaden.

Die Parlamente haben ihre

Namen daher, daß sie sprechen, u. in der That sprechen sie viel u. über allerlei; aber für Eines haben sie nur seltene und wenige Worte, das ist der Thierschutz u. vor Allem der konsequente Thierschutz: Die Bekämpfung der Divisektion. Auch diesmal hat man sich in Berlin bisher noch darüber ausgeschwiegen, aber die Stunde kommt, wo es geschehen wird u. umh; denn die Grenz der Divisektion schreien zum Himmel u. können nicht weiter bestehen bleiben. Möchte doch jeder, der ein Herz für die mißhandelte Thierwelt hat, auch mit seiner Person dafür eintreten und die Bestrebungen des „Weltbundes“ thatkräftig unterstützen. Beitrittserklärungen u. Beiträge werden nach wie vor Alwinenstrasse 8 entgegengenommen. F 448

Verlobte!!

finden bei uns die größte Auswahl geschmackvoller Möbel für Ausstattungen.

Joh. Weigand & Co.,
Marktstraße 26.

Billigste Preise.
Reelle Bedienung.

Garantirt reine

Rorbrauntweine.

Dauberner per Str. 1.20 Mk., von J. J. Wagner, Hof Gnadenthal, Nordhäuser per Str. 1.00—1.80 Mk., Jamaica-Rum per Flasche von 1.80—3.70 Mk., Pfeffermünz-Liqueur per Str. 1.20 Mk., Rümmei-Liqueur p. Str. 1.20 Mk., Hamburger Tropfen per Str. 1.40 Mk. (bewährtes Magen-Mittel).

Martin Scherger, vorm. Lotz,
Weichstraße 8, Ecke Dellmündstraße.

Anzug von 36 Mk. an,
Hosen „ 10 „

nur feine Arbeit. Reich. Mustercoll. Blanke, Schneider, Friedrichstr. 14, Stb. 1 & 2